Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Morgen-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 287. [31. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 23. Juni 1892, Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 287.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich,

und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntags-Beilage", sowie die „Verloosungs-Beilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie Mk. 7,50.

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Berlin von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von Mk. 7,50 und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", SW. Wilhelmstraße 32, entgegengenommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei täglich zweimaliger Versendung beträgt der Abonnementspreis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für das Vierteljahr:

In Deutschland u. Oesterreich-Ungarn Mk. 13.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 Pf. beträgt, Mk. 16,50.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 Pf. beträgt, Mk. 25.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Mittwoch 22. Juni. Der Valutaausschuß des Abgeordnetenhauses hat Artikel 10 des Gesetzes über die Kronenwährung, betreffend die Regelung des Umlaufs der Kourantsilbermünzen, unter Ablehnung aller Abänderungsanträge angenommen.

Paris, Mittwoch 22. Juni. In Folge eines Ausstandes der Telegraphenbeamten in Spanien, der durch ein Fusionsprojekt der Telegraphen- und Postverwaltung veranlaßt wurde, sind die telegraphischen Verbindungen mit Spanien fast aufgehoben. Nach einem Telegramm aus Hendaye ruft der Ausstand in Madrid eine gewisse Beunruhigung hervor. Der Direktor der Telegraphen gab seine Entlassung, die Erregung dauert jedoch fort.

London, Mittwoch 22. Juni. Das Unterhaus genehmigte heute mit 48 gegen 17 Stimmen das Amendement des Oberhauses zu der Kleinstellenbill, wonach der Paragraph, welcher ein den Bestimmungen des Gesetzes entsprechend erworbenes Pachtgut als persönliches Eigenthum anerkannt wissen wollte, zu streichen sei.

Stockholm, Mittwoch 22. Juni. Das Abschiedsgesuch des Kriegsministers Freiherrn Palmstierna ist genehmigt und Generalstabschef Generalmajor Freiherr Rappe zum Nachfolger desselben ernannt worden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Kanzler bei dem Kommissariat für das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie, Sekond-Lieutenant der Landwehr Schmiele den Rothen Adler-Orden vierter Klasse mit Schwertern zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihren nachbenannten General- und Flügel-Adjutanten die Erlaubniß zur Anlegung der von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Hessen und bei Rhein ihnen verliehenen Insignien des Verdienst-Ordens Philipp's des Großmüthigen zu ertheilen, und zwar:

des Großkreuzes mit der Krone: dem General-lieutenant v. Wittich, Kommandanten des Hauptquartiers; des Komthurkreuzes zweiter Klasse mit der Krone: dem Oberstlieutenant v. Scholl; des Komthurkreuzes zweiter Klasse: den Majors von Moltke und Frhr. v. Seckendorff; sowie des Ritterkreuzes erster Klasse: dem Hauptmann von Jacobi.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

auf Grund des § 28 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (Ges.-S. S. 195) den Regierungs-Assessor Wippermann zu Aachen zum zweiten Mitgliede des Bezirksausschusses zu Aachen auf Lebenszeit zu ernennen.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Kneebusch an der Gewerbeschule (höheren Bürgerschule) in Dortmund und des ordentlichen Lehrers Dr. Neufert an der Realschule zu Charlottenburg zu Oberlehrern ist genehmigt worden.

Bei dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten sind die Kanzleidiätarien Otto Müller und Stolle zu Geheimen Kanzleisekretairen ernannt worden.

Wenn wir unlängst gelegentlich der Ahlwardt'schen Hetze darauf hinwiesen, daß es kein anderes Mittel gebe, einer verleumderischen Behauptung anders, als nachträglich zu begegnen, und es namentlich unmöglich sei, ihre x-beliebige Wiederholung hindern zu können, so findet diese unsererseits aufgestellte „Lückentheorie im Rechtsleben" einen neuen, überaus drastischen, aber ebenso bedauerlichen Beleg durch die Ende Mai erfolgte Entscheidung eines Beleidigungsprozesses, welcher wegen des am 18. November v. J. in der „Westfälischen Volks-Zeitung" gegen den Geheimrath Baare gebrachten Savona-Artikels angestrengt war. In doppelter Beziehung bietet dieser Prozeß eine Lehre. Solche ist zu entnehmen, einmal aus dem Gange des Prozesses, und sodann aus der Form, in der das Depeschenbureau „Herold" die Meldung des Ergebnisses mit dem Depeschenstyl: „Der Redakteur Lunemann und die „Westfälische Volks-Zeitung" wurden in dem vom Kommerzienrath Baare wegen des Artikels über die Savona-Angelegenheit gegen sie angestrengten Beleidigungsprozesse kostenlos freigesprochen" in alle Winde schickt. Dies Telegramm ist von anderer Seite als eine dreiste Tendenznachricht bezeichnet, und in der That wird, von dem wohl auf die Lakonie des Depeschenstyls zurückzuführenden Unsinn, daß eine Zeitung freigesprochen wird, und von der thatsächlichen Unrichtigkeit, daß es sich nicht um eine Privatklage des Herrn Baare, sondern einen ordentlichen Strafprozeß handelte, ganz abgesehen, beim Lesen des Telegramms Niemand darüber im Zweifel sein, daß hier Herr Lunemann als Sieger hingestellt wird und werden soll. Gegenüber dem Gange des Prozesses war aber die Freisprechung des Lunemann nicht etwa bloß ein Pyrrhussieg, sondern eine eklatante Niederlage vor der öffentlichen Meinung, — freilich, und „von Rechts wegen" in das Ehrengewand einer richterlichen Freisprechung gekleidet, weil, wie der das Erkenntniß fällende Gerichtshof durch seinen Vorsitzenden bedauernd aussprechen ließ, die jetzt geltende Strafgesetzgebung keine Handhabe bietet, der als „unqualifizirbares Verhalten", als „frivoles Treiben" bezeichneten Handlungsweise des angeschuldet Gewesenen und seiner Hintermänner wirksam zu begegnen. Die eigentliche Triebfeder der gegen Baare geschleuderten Angriffe, wie sie seit Jahr und Tag in dem erwähnten Blatte erscheinen, ist bekanntlich der vielerwähnte Herr Fusangel. Redakteur der Zeitung ist Herr Lunemann, der in dieser Eigenschaft auch jene Nummer vom 18. November 1891 gezeichnet und damit die preßgesetzliche Verantwortung übernommen hatte, welche im § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes dahin statuirt wird: „Ist die Druckschrift eine periodische, so ist der verantwortliche Redakteur als Thäter zu bestrafen, wenn nicht durch besondere Umstände die Annahme seiner Thäterschaft ausgeschlossen wird." Lunemann wird angeklagt, und was geschieht? Nicht nur, daß unausgesetzt neue Schmähartikel in demselben Blatte erscheinen, sondern im Strafprozesse selbst wird ein Verschleppungsmanöver nach dem andern in Szene gesetzt, die sich schließlich alle als ein absichtliches Foppen des Gerichtshofes herauszustellen scheinen. — Lunemann ist thatsächlich strafrechtlich nicht verantwortlich zu fassen, und es kann ihm dies nicht verborgen sein. Er hat den Beweis hierfür faktisch in den Händen. Denn nach § 21 des Preßgesetzes bleibt die Bestrafung des in erster Linie verantwortlichen Redakteurs ausgeschlossen, sobald er den Verfasser des beleidigenden Artikels nennt, oder sobald er eben besondere, die Annahme seiner Thäterschaft ausschließende Umstände darthut. Beides steht in seiner Macht. Will er Ersteres nicht thun, sei es, weil ihn eine natürliche Anstandspflicht, materielle Abhängigkeit oder welcher Grund sonst immer hindert, seinen „Faktumskollegen" an den Pranger zu bringen, so kann Lunemann doch jeder Zeit nachweisen, daß er am 18. November thatsächlich in der Redaktion nicht anwesend gewesen ist und auch vorher von dem Savona-Artikel keine Kenntniß gehabt haben kann. Je frischer solcher Beweis angetreten wird, um so besser ist es, denn es kann im Laufe der Zeit kommen, daß sich die Eindrücke verwischen, und daß beispielsweise schon nach wenigen Wochen ein Zeuge sich nicht mehr entsinnt, wo er den Vor- oder Nachmittag eines bestimmten Kalender-Ersten zugebracht hat. Lunemann benennt seine vier Zeugen über den durchschlagenden Einwand aber nicht, sondern versteht es, durch prozeßhindernde Einreden, Beschwerden, Perhorrescenzgesuche u. dgl. über sechs Monate Zwischenzeit zu gewinnen, um endlich am 28. Mai seinen Einwand zu beweisen und seine Freisprechung, die er künstlich hinausgeschoben, eintreten zu sehen. Wenn der Vertreter des Geheimrath Baare, welcher sich als Nebenkläger dem Strafverfahren angeschlossen hatte, erklärt, nun der „vorgeschobene Sündenbock Lunemann spazieren gehe, sei man nach 6½ Monaten dahin gelangt, mit Fusangel von vorne anfangen zu können", so könnte selbst diese ironische Möglichkeit leicht nicht mehr zutreffen. Denn Preßdelikte verjähren in 6 Monaten, und wenn nicht eine Unterbrechung der Verjährung gegen Fusangel in der Zwischenzeit durch die Wachsamkeit der Behörden veranlaßt worden, so wäre er, der eigentliche „Macher", mit Ablauf des 17. Mai von der Strafverfolgung befreit. Ein solches Versteckenspielen, wie es bei dem heutigen Stande der Gesetzgebung möglich ist, schlägt der Dame Justitia direkt ins Gesicht. Darf doch selbst eine Beweiserhebung nicht deshalb abgelehnt werden, weil das Beweismittel oder die zu beweisende Thatsache zu spät, vielleicht erst im allerletzten Moment vor der Verkündigung des bereits berathenen oder gar schon niedergeschriebenen Urtels vorgebracht wird!

Deutlicher noch, als bei den Ahlwardt'schen Hetzereien die Unmöglichkeit, solchem Treiben Einhalt zu gebieten, tritt hier die Möglichkeit zu Tage, die Sühne für eine Strafthat hinauszuschieben und durch Prozeßmanöver nicht bloß eine zu beanspruchende Freisprechung zu verschieben, die Gerichte zu nasführen, sondern auch diese Manipulationen, die im Einzelnen alle das autoritative Gesetz sanktionirt, als Deckmantel dafür zu benutzen, den Kopf des eigentlich Schuldigen aus der Schlinge zu ziehen.

Und zwischendurch — § 11 — es wird weiter ge — hetzt und dreist weiter verleumdet, bis endlich die Zwangsfreisprechung des Lunemann als ein jubelnder Victoriaruf durch die Lande tönt. Der Staat bezahlt die Kosten. In der That, wenn das Gesetz noch fürderhin die Ehre des Einzelnen und seinen Anspruch auf Respektirung seiner Persönlichkeit schützen soll, müssen solche unhaltbare Zustände, wie die vorgeschilderten, beseitigt werden. „Die Worte des Verleumders sind Schläge und gehen einem durch das Herz", sagt schon der weise alttestamentarische König, aber er sagt auch weiter: „Dem Rosse eine Geißel und dem Esel einen Zaum und dem Narren eine Ruthe auf den Rücken."

Besuch des italienischen Königspaares.

Bei der Galatafel, welche am Dienstag im Neuen Palais zu Ehren der hohen italienischen Gäste unseres Kaiserpaares von diesem gegeben wurde, brachte, wie schon erwähnt, Se. Majestät der Kaiser das Wohl seiner Gäste aus. Der „R.-A." theilt nunmehr den Wortlaut dieses Trinkspruches mit:

„Der Besuch Eurer Majestäten hat Meine Frau und Mich nicht nur mit hoher Freude erfüllt, sondern mit Uns freut sich Mein gesammtes Volk.

Daß Eure Majestäten die Gnade hatten, von Ihrem schönen Vaterlande her die weite Reise nicht zu scheuen, um Uns hier aufzusuchen, beglückt Uns und ruft Uns zum Dank auf.

Nicht unbekannt ist Euren Majestäten die Halle, die Sie hier beehren. Schon einmal war es diesem Hause vergönnt, Eure Majestäten hier zu sehen, als Sie Meinem unvergeßlichen Herrn Vater die freundliche Pflicht erfüllten, bei der Taufe Meiner jüngsten Schwester, und als Seine jetzt schon sagenumwobene Gestalt in der vollsten Fülle Seiner Schönheit und Kraft Ihnen entgegenleuchtete, — dieser selben jungen Prinzeß, deren Verlobung am heutigen Tage, gerade bei der Anwesenheit ihrer hohen Pathen, zu verkünden Mir eine besondere Freude ist.

Geschwunden ist jener Held, geblieben jedoch sind die innigen Beziehungen der brüderlichsten Freundschaft und Anhänglichkeit zwischen Unseren beiden Häusern und Uns Beiden.

Der Jubel der Bevölkerung, der Euren Majestäten entgegenschlägt und der morgen aus dem Munde Meiner Berliner Ihnen entgegenschlagen wird, wird es bezeugen, wie dankbar das gesammte deutsche Volk es anerkennt, daß Italiens Majestäten Sich hier eingefunden haben.

Die blonde Schwester Germania begrüßt ihre schöne Schwester Italia und durch Meinen Mund begrüßt sie die Beiden Majestäten.

Mein Glas gilt Ihrer Gesundheit und dem Wunsche, daß es Ihnen wohlergehen möge und daß der Segen Gottes auf Ihnen und Ihrem schönen Lande ruhen möge, welches so vielen Meiner Unterthanen und Meiner Kameraden zu besonderer Freude wird, wenn es sie gastlich aufnimmt."

Mit einem Hoch auf Se. Majestät den König und Ihre Majestät die Königin in italienischer Sprache schloß Se. Majestät der Kaiser.

Hierauf geruhte Se. Majestät der König von Italien in herzlichen Worten Seiner Muttersprache Sr. Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin den Dank auszusprechen und auf Allerhöchstderen Wohl zu trinken.

*

Unter den Linden wogte gestern den ganzen Nachmittag über das bewegteste Leben. Obwohl die Sonne sich endlich entsonnen hatte, daß nun bei uns kalendermäßig Sommer ist und dementsprechend warm auf die festlich geschmückte Stadt herablachte, wichen und wankten die dichten Reihen von Menschen nicht, welche vom königlichen Schlosse an bis zur Wilhelmstraße den Fahrdamm zu beiden Seiten umsäumten. Dankbar wurde es vom Publikum anerkannt, daß diesmal Absperrungen unterblieben waren; die reitenden Schutzleute, welche den Verkehr auf dem Fahrdamm zu reguliren hatten, begnügten sich, wenn ein Hofwagen angefahren kam, die auf den Fahrdamm drängende Menge soweit zurückzuhalten, daß kein Unglück sich ereignen konnte. Soweit wir beobachten konnten, wahrte das Publikum die angemessenste Haltung und wurde nicht müde, den erlauchten Gästen die enthusiastischesten Sympathiekundgebungen darzubringen.

Kurz vor 5 Uhr fuhr die Königin Margherita die Linden entlang, um das Kunstgewerbe-Museum in der Prinz Albrechtstraße zu besichtigen. Die hohe Frau wurde hier vom Kultusminister Dr. Bosse und dem Generaldirektor der königlichen Museen, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Schöne, empfangen und vom Direktor, Prof. Dr. J. Lessing, durch die Sammlungen geleitet. Die Königin, welche alle Räume des Museums besichtigte, bezeugte besonders lebhaftes Interesse für die altdeutschen Zimmereinrichtungen und die Silbersammlung. Kurz nach seiner erlauchten Gemahlin verließ König Humbert das königliche Schloß, um Besuche im Palais des Prinzen Albrecht und beim Reichskanzler Graf Caprivi zu machen.

Später fand Familientafel im königlichen Schlosse statt und dann besuchte der Hof mit seinen Gästen die Galavorstellung im königlichen Opernhause. Die Rückkehr nach der Wildparkstation resp. dem Neuen Palais erfolgte durch Sonderzug um 10¾ Uhr Abends.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

13 Berlin, den 23. Juni 1892.

Joost Avelingh's Schuld.

Eine holländische Geschichte.

Von Maarten Maartens.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Während der ersten Hälfte seines gestrigen Heimweges, den er stumm und ärgerlich an Agathe's Seite angetreten, war Joost voller Pläne gewesen, den fetten Körper des Jonkeers, Arthur Avold, anzuschießen, zu peitschen oder in anderer Weise zu mißhandeln, aber jetzt, als er hier stand und seinen Nebenbuhler beobachtete, zogen ganz großmüthige Regungen durch seine Seele.

„Guten Tag van Asveld", rief er. „Kommst Du wieder, um zu schießen? Das geht doch nicht, so lange der Schnee liegt."

„Das weiß ich", entgegnete der Jonkeer mit einer sehr viel weniger freundlichen Stimme. „Ich glaube, ich verstehe vom Schießen ebenso viel, wie Du. Ist Vetter Dirk zu Hause?"

„Ich glaube", sagte Joost.

Der Jonkeer sprang vom Wagen. „Ich möchte ihn sprechen", sagte er. „Bitte, gieb irgend einem Kerl den Auftrag, mich zu melden."

Es war durchaus nicht das erste Mal, daß der Jonkeer auf das Schloß kam. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, seine entfernten Verwandten aufzusuchen, sobald er auf die Universität gekommen war. Er hatte sich mit dem alten Baron sehr gut zu stellen gewußt, in manchen Dingen besser als Joost. Seine Geschmacksbildung war ebenso roh und ungebildet, wie die des Baron; er liebte einen kräftigen Fluch, einen derben Scherz und ein gutes Glas Wein. Er war ein- oder zweimal in dem einsamen Hause zu Tisch gewesen und der grämliche alte Mann war bei all den dummen Geschichten, die er erzählte, nicht aus einem schallenden Gelächter herausgekommen; während Joost schweigend und angewidert dabei gesessen hatte. Der Gast scheute sich nicht, hier und da an den Speisen etwas zu tadeln. Einmal schmeckte ihm der Wein durchaus nicht; da schickte der alte Edelmann wirklich nach dem Keller und ließ den besten, den er hatte, heraufholen. Das nächste Mal bat Arthur um den „Rothschild" und bekam ihn auch. Er bat auch um eine Einladung zur Jagd auf dem Gute und auch diese wurde ihm zu Theil. Er war ein ausgezeichneter Schütze und durch und durch Sportsman. Sein Herz hing an solchen Dingen. Als der Baron das entdeckte, war er ganz entzückt darüber, und seitdem gingen sie oft stundenlang mit einander auf die Jagd. (Der Doktor hatte van Trotsem das Jagen zwar verboten, aber der alte Herr gehorchte weder dieser, noch irgend einer anderen ärztlichen Anweisung.) Wenn sie nach Hause kamen, ließ dann der Baron ein paar Flaschen Champagner auf den Tisch stellen. Dabei besprachen sie ihre Erlebnisse in begeisterter Weise, bis die vorgerückte Nachtstunde und die Vorzüglichkeit des Weines Arthur veranlaßte, die Nacht im Schloß zu bleiben. Der alte Mann hatte ihn auf seine Art gern. Ob er nicht in seinem Herzen Joost höher schätzte — das ist eine andere Frage, aber er liebte es, wenn Arthur von Zeit zu Zeit um ihn war.

„Nun, was führt Dich denn heute zu uns?" fragte der Baron, als sein Besuch bei ihm eintrat. „Bei diesem Wetter kann man doch nicht schießen!"

Es gefiel Arthur durchaus nicht, daß sein Erscheinen im Schlosse von Allen nur mit dem Jagen in Verbindung gebracht wurde. Er sank in einen Lehnstuhl nieder, ehe er dazu aufgefordert worden war.

„Ich bin nicht des Jagens wegen gekommen, Vetter Dirk, ich wollte Sie nur sehen", sagte er.

Der alte Mann drehte sich in seinem Stuhl um. „Mich nur sehen!" antwortete er und richtete seine hervortretenden Augen voll auf Arthur. „Es ist nicht viel an mir zu sehen. Willst Du mir wirklich einreden, daß Du nur gekommen bist, um mich anzusehen? Ich war nie ein besonders angenehmer Anblick, und ich glaube nicht, daß ich mich in meinem Alter verschönert habe."

„Ich sehe", sagte Arthur unerschütterlich, „nur einen alten Holländer, welcher aussieht, wie das, was er ist, jeder Zoll ein Edelmann und der Repräsentant einer der größten Familien des Landes. Das ist Alles. Aber das wollte ich nicht sagen. Im meinte, ich wäre zu Ihnen gekommen, um mit Ihnen über eine Sache zu sprechen, die mir besonders am Herzen liegt."

„Hm!" sagte der alte Baron.

„Es betrifft auch Sie, Vetter Dirk, weil ich doch schließlich einer Ihrer wenigen Verwandten bin. Ich habe Sie doch bisher noch nie um Geld gebeten?"

„Nein", erwiderte der Baron, „weil Du wußtest, daß Du keins bekommen würdest. Ich kann Euch jungen Leuten allen nicht immerfort heut einen Dollar und morgen ein Goldstück geben."

„Sehr wahr!" bemerkte Arthur. „Es schadet doch nichts, wenn ich rauche, das Zimmer ist ja daran gewöhnt, nicht wahr? Sehr richtig! Ich bin auch nicht gekommen, Sie jetzt um einen Dollar zu bitten. Ich bin schauderhaft arm, das weiß der Himmel, aber ich will nichts von Ihrem Gelde, so lange die Dinge so bleiben, wie sie sind."

„Soll das etwa heißen", fragte der Baron, „daß Du das Geld von mir verlangst, wenn ich todt bin?"

„Nein", entgegnete Arthur, „das nicht. Sehen Sie, Vetter Dirk, ich bin die letzten Jahre hindurch wild genug gewesen; jetzt habe ich es satt. Auf der Universität habe ich nichts gelernt. Jeder, der sich in meiner verdammten Lage befände, würde verzweifeln! Es hilft nichts, wenn ich jetzt vernüftig werde, ich habe kein Geld! Wenn ich nun ganz rechtschaffen und solid würde und heirathete — das müßte ich, ohne das geht's nicht — nun, Vetter Dirk, ich will es gerade heraus sagen: Würden Sie um unserer Verwandtschaft, um meines Namens willen wohl meine Schulden bezahlen und mich ein neues Leben beginnen lassen?"

„Wie viel brauchst Du denn?" fragte der Baron, indem er sich kerzengerade in seinem runden Arbeitsstuhl zurechtsetzte und die Augen unter den buschigen Brauen zusammenkniff. Ein böser Strahl ging von ihnen aus, aber der ahnungslose Jüngling sah ihn nicht.

„Die Schulden würden sich auf 1655 Lstr. belaufen."

„Und dann würde wahrscheinlich noch einmal dieselbe Summe erforderlich sein, um Dir irgend eine Stellung zu verschaffen."

„Ja wohl!" sagte Arthur.

„Verdammter Bengel!" schrie plötzlich der alte Mann und öffnete seine Augen so weit, daß sie fast aus den Höhlen zu treten schienen. Er drehte seinen Stuhl wieder herum; sein Gesicht war blutroth geworden. „Verdammter Bengel! Hast Du vielleicht noch mehr Wünsche? Der Teufel hole Deine Unverschämtheit!"

Arthur war durch diesen Ausbruch sehr verwundert und enttäuscht, aber er verlor seine Geistesgegenwart nicht. „Ich meinte, was ich sagte", antwortete er kalt. „Bitte fluchen Sie nicht. Es ist noch nie ein Edelmann verdammt worden außer dem Teufel. Ich kann so etwas nicht vertragen."

„Ich werde sagen, was ich will", schrie der alte Baron athemlos. „Augenblicklich verläßt Du das Zimmer und das Haus oder ich lasse Dich von einem Diener hinauswerfen." Eine Klingel stand auf seinem Pult, er streckte seinen Arm danach aus.

Van Asveld erhob sich aus seiner lässigen Stellung. „Nein, mein Herr", sagte er mit lauter Stimme. „Ehrenmänner können ihre Angelegenheiten abmachen, ohne daß die Dienerschaft ein billiges Vergnügen daran hat." Er ließ fast plötzlich seine Stimme sinken: „Glauben Sie mir", sagte er, während er ein Blatt, das sich losgelöst, wieder um seine Zigarre rollte; „nichts hilft den Sozialisten mehr, als unsere Zänkereien vor den Dienstboten. Wenn Sie meine Sorgen und mein Unglück als Gegenstand der Wuth oder des Vergnügens betrachten, so kann ich Sie daran nicht hindern. Ich habe Sie eben falsch beurtheilt. Wenn Joost Avelingh", er zögerte —

„Was ist mit Joost Avelingh?" fragte der alte Mann. „Keine Lügen, wenn ich bitten darf!"

„Ich habe durchaus nicht die Absicht", erwiderte der Andere hochmuthig. „Joost Avelingh ist kein Edelmann, Sie werden das zugeben. Ich bin es, und ich hatte gehofft, daß ich verstanden werden würde, wenn ich mit einem der ersten Männer des Königreiches spreche. Ich hatte ein Recht, anzunehmen, daß Sie, der Sie Ihren eigenen Namen so hoch halten, begreifen würden, daß auch ich den meinigen liebe."

Der Blick des alten Mannes wurde unsicher. Arthur bemerkte seinen Vortheil und benutzte ihn.

„Ich bin ein unglücklicher Edelmann", sagte er hastig, „doppelt unglücklich, weil ich zugleich so arm und so hochgeboren bin. Ich habe Sie bisher nie um einen Heller gebeten. Ich kam auch nur, um mit einem Edelmann von gleichem, von höherem Range, mit meinem Verwandten, zu berathen, welche Mittel angewendet werden könnten, um einen ehrlichen Namen — einen Namen, den er in seinem eigenen Wappen trägt — vor Schande zu bewahren. Und nun Adieu, Vetter Dirk."

„Halt!" rief der alte Mann, „komm zurück, setze Dich nieder! Was willst Du eigentlich. Geld gebe ich Dir nicht! Wen willst Du heirathen? Hast Du schon Jemand? Heirathe ein reiches Mädchen!"

(Fortsetzung folgt.)